© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Eismeere gingen als die jüngeren oder im Winter ihnen treuer blieben und zwischen dem Eise fischten. Vor welchem Feinde freilich sie sich im Eise oder auf dem Schnee zu schützen hätten, sehen wir nicht recht. Die in jenen Gegenden die Raubvögel vertretende Raubmöve wagt sich wohl an junge, aber schwerlich an alte Riesensturmvögel. Immerhin möchte man das rußschwarze Jugendkleid zwischen weißem Kleide im Ei und weißem Kleide im Alter als eine sekundäre nützliche Erwerbung betrachten."

Für den Bereich meiner Erfahrung würde ich diesen Nutzen schon verstehen. Die Raubmöve kommt kaum in Betracht; ich habe von ihrer Seite nichts bemerkt, was hierher gehörte, habe aber immer die jungen Riesensturmvögel sich selbst überlassen gesehen. Thatsächlich also ließen die zahlreichen Raubmöven die Jungen in Ruhe, und konnten ihnen wahrscheinlich auch nichts anhaben, da sich dieselben schon sehr scharf zu vertheidigen wußten.

Aber der Schnee selbst könnte als der Feind der heranwachsenden Nestlinge gelten. Sie erhalten, so früh die Brutzeit auch fällt, ihr Federkleid erst, wie ich oben angeführt, wenn die Schneestürme des Herbstes einsetzen, und damit viele der wichtigsten Terrainunterschiede unter der weißen Polarhülle verschwinden. Alsdann ist gewiß ein dunkles Kleid für die hungernden Jungen, weil sie besser von den Nahrung bringenden Eltern aufgefunden werden können, von großem Nutzen, und, je arctischer die Landschaft weiterhin zum Süden wird, um so entschiedener dürfte sich dieser Vortheil bewähren. Allmählich mag sich darauf von Jahr zu Jahr die natürliche Neigung zum helleren Gefieder wieder geltend machen. Aber nur wenige werden so alt, daß diese ursprüngliche Veranlagung völlig zu ihrem Rechte kommt; daher sind die weißen Riesensturmvögel die selteneren, wie sie eben wegen ihres Alters die stärkeren und wegen ihrer Erfahrung die wilderen sind.

Zur Lebensweise des Steinkauzes (Athene noctua Retz.).

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

Im Laufe der Jahre gelangten in strengen Wintern mehrfach verhungerte Schleiereulen und Steinkäuze (Ath. noctua Retz.) in meine Hände. Vor Jahren, in schneereicher, bitterkalter Zeit war „mein" Käuzchen, d. h. das im hiesigen Park ansässige, in Gefahr, dem gleichen Schicksal zu erliegen; traurig saß es eines Nachmittags und Abends mit dick- aufgeplustertem Gefieder auf einer Banklehne neben dem Hause, auf einem vor der Thür liegenden Wildschweinschädel und schließlich auf dem an der Veranda festgeschraubten Fernrohre. Das Thierchen hatte im Parke wacker den Mäusen nachgestellt; fast täglich sah ich auf dem Schnee die Spuren seiner erfolgreichen Jagden. Hier und da war ein Mäuschen über die weiße Decke

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gehüpft, den nahrungbietenden „Futterplätzen" zu; da, plötzlich hört die Fährte auf: im Schnee eine kleine Vertiefung, — rechts und links davon, schön abgedrückt, die runden Flügel meines Käuzchens! Katzen gehören nicht zum lebenden Inventar „Sophienhofs"; den Mäusefang im Innern der Gebäude besorgen einige gute Fallen, im Gehöft, Park und Feld die Eulen: Wald-, Stein-Kauz und Schleier-eule. Der Vorrath an Mäusen, den die 50 Schritt vor dem Hause, in einem alten Birnbaume, zwei Meter über dem Boden befindliche Vorrathskammer meines Käuzchens seit Herbst, also seitdem die Jungen völlig selbstständig geworden, ab und zu aufwies, war zuweilen ziemlich beträchtlich. Noch zu Anfang der „Schnee-Zeit" lagen sechs solcher Nager und zwei Spitzmäuse in der Höhlung, alle steinhart gefroren. Da kam der „hohe Schneefall" und durch ihn „erschwerte Jagd". Die Mäuse waren am zweiten Tage verzehrt, — am fünften Tage die eine Spitzmaus zur Hälfte, während die andere Hälfte vor der Höhlung auf dem Schnee lag. Dieser bisam-duftende Braten mußte der Eule wohl nicht munden. Ich legte das Stück wieder in den hohlen Stamm: am anderen Morgen lag es wieder auf dem Schnee; ebenso ein völlig verrotteter Maulwurf. Die andere Spitzmaus lag noch im Stamme. Da sich die Eule gegen Abend dieses Tages unter den geschilderten, mir (vielleicht grundlos) verdächtig erscheinenden Umständen vor dem Hause aufhielt, so sah ich von weiteren „Spitzmaus-Experimenten" ab, holte vier, eigentlich für meine gefangene Waldohreule bestimmte Mäuse und legte davon zwei auf den erwähnten Wildschwein-Schädel, zwei in den Eingang der erwähnten „Vorrathskammer". Letztere beiden waren am anderen Morgen verzehrt; einzelne Stückchen von ihnen lagen unter dem, seitswärts der Stammhöhlung von mir angebrachten Aste: kleine Bruchtheile, wie sie stets abfallen, wenn Athene noctua steinhartgefrorene Mäuse „aufknabbert". In der Folge habe ich sie häufig in böser Zeit mit Fraß versorgt; im December 1889 verzehrte sie beispielsweise in sieben Nächten 24 Mäuse (M. silvaticus). — Ich habe zuweilen gleichzeitig Mäuse und kleine Vögel in den Birnbaumstamm gelegt: die Eule zog die Mäuse vor. — Sehr häufig fliegt sie kurz vor und während der Paarungszeit auch bei Tage zur Vorrathskammer, stundenlang im Eingange sitzend und Umschau haltend.

Im bösen März 1888 lag diesem ihrem „Sitzplatze" 20 Schritt gegenüber ein zum Osterfeuer bestimmter, großer Reisighaufen, in welchem wochenlang zehn Sperlinge ihre Nachtruhe abhielten. Die Eule beobachtete dieselben scharf, duckte sich nieder, wenn sie angeflogen kamen, „stieß" aber nie nach ihnen. Einst setzte sie sich an einem Spätnachmittage oben auf diesen Reisighaufen; die Spatzen erhuben ihr bekanntes „Isl-terel-tell-tell, — döll-döll-döll!" aus dem Innern desselben, wurden aber von der regungslos verharrenden Eule weiter nicht behelligt und verließen sie auch ihr schutzbietendes Versteck weder jetzt noch in der Folge. Allabendlich kamen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sie angeflogen, stets waren und blieben es zehn bis eines Tages die Herrlichkeit ein Ende hatte: — eine Marderfährte führte zum „Osterfeuer"!

Ich prüfte den Steinkauz nun noch anderweitig. — Mitten zwischen oftgenannten Reisighaufen und Birnbaum legte ich einen kleinen Futterplatz an. Derselbe wurde stark besucht: — die Eule behelligte die Vögel nie. Saß sie in der Höhlung und es kamen Vögel angeflogen, so verhielt sie sich regungslos und duckte sich nieder, um nicht entdeckt zu werden, sich nach und nach erst wieder voll aufrichtend. Der kleine, runde Federballen füllte dann die Höhlung fast vollständig aus und nur zu prächtig harmonirte das Kleid des Kauzes mit der zerschlissenen Rinde des alten Birnbaumes! In der Spitze desselben Baumes hängt ihr, seit Jahren benutzter Nistkasten; — wir hatten, wie ich schon erwähnte, März — und wenn der Steinkauz in Anbetracht der harten Witterung und im Gegensatze zum März anderer, milderer Frühjahre auch nicht sein lautes, im Fliegen ausgestoßenes „keck-kek-kek, — keck, — keck, — keck, — keck-keck-keck-kek-keck, — keck" hören ließ, so saß er doch schon häufig vor seinem Kasten. Wurde er dort von Schwarzdrosseln ꝛc. entdeckt und umzetert, so flüchtete er in eine Fichtengruppe des Parkes, beim Erscheinen eines Sperbers aber jedesmal sofort in seinen Nistkasten.

Die Sperber behelligten hauptsächlich den obenerwähnten, freiliegenden Futterplatz, und da derselbe nicht durch Dornen-Reisig geschützt, sein eigentlicher Zweck, — Beobachtung des Steinkauzes, — aber erledigt war, so warf ich Schnee darüber. Eines Tages stieß der Steinkauz auf diese Stelle, blieb eine Zeit lang darauf sitzen und flog dann in die Birnbaumhöhlung. Ich richtete den Tubus auf ihn und sah, wie er eine Maus zur Hälfte verzehrte, zur Hälfte aber im Innern der Höhlung barg! — Verschiedene Maus-Fährten führten vom „Reisighaufen" zum verschütteten Futterplatze, von diesem „zurück" vier Fährten weniger!

Der böse März nahm ein Ende; die Zeiten wurden besser und die inzwischen „herbeigerufene" und auch „von neuem erkämpfte" Gattin, die übrigens ihrem Gemahl auch während des Herbstes und Winters nicht **ganz** fern bleibt, legte fünf hoffnungsvolle Eier. Dieselben werden vom zweiten Ei an bebrütet, wenn auch nicht mit der Energie, die wir bei der Schleiereule kennen. Bei wiederholten Störungen verläßt sie oft selbst das volle Gelege. — Die Rufe, welche Ath. noctua vor, während und nach der Paarungszeit erschallen läßt, sind ungemein verschiedenartig oder doch verschieden „modulirt". Jede Modulation hat ihre bestimmte Bedeutung. — In milden Nächten hört man ein (hohes) „gut-gut", welches sich nicht durch Worte, sehr wohl aber vermittelst der Lippen durch flöten (pfeifen) nachahmen läßt. Gegen die Paarungszeit hin wird dieser Ruf immer häufiger und scheint das Männchen durch denselben sein Weibchen herbeizulocken.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ahmt man diesen Ton getreu nach, so erscheint oft das Männchen um den vermeintlichen Nebenbuhler zu vertreiben. In günstigen Frühjahren sieht man oft schon im März die Geschlechter beisammen und hört man dann auch schon den für Abergläubische unstreitig unheimlichsten Ruf des Männchens: das durchdringende, in der Luft ausgestoßene, bis zu zwanzig Mal schnell hintereinander wiederholte „keck-keck-keck-keck!". — Vom Herbst an, wo die Jungen in Gnaden entlassen worden, bis zur Paarungszeit hatten die Gatten ihre getrennten Reviere bezogen; zur Paarungszeit werden nun unter dem zuletzt erwähnten Geschrei die Schlupflöcher resp. Vorrathskammern in beiden Revieren auf ihre Nist-Brauchbarkeit untersucht, stets aber, — wenn beide Gatten am Leben blieben, — die im Jahre zuvor mit Glück benutzte Höhlung wieder zur Brut erwählt. Kam in der Zwischenzeit eins der Gatten um's Leben und muß sich der überlebende einen neuen Ehegenossen suchen, so verbleibt er auch wohl ganz im Reviere des neuerworbenen Gatten: auch dort wird sich dann wohl eine erfolgreich benutzte Niststelle befinden. — Hier bei mir wird der ofterwähnte, von mir vor Jahren angefertigte „Nistkasten" allen natürlichen und „**künstlichen**" Baumhöhlungen vorgezogen. Wie ich in der Nr. 9 der Ornith. Monatsschr. 1888, S. 271 mitgetheilt habe, wurde ihr Gelege einst von Dohlen zerstört; im folgenden Frühjahr wurde der Kasten indessen schon wieder bezogen.

In der Regel findet sich hier das Weibchen zum Männchen ohne daß letzteres sich weiter vom Parke entfernt; einmal aber, als alles Rufen nichts half, das vorjährige Weibchen also wohl todt war, durchstreifte das Männchen, wie ich deutlich verfolgen konnte, lange allabendlich weit und breit die Gegend, bis es ein neues Weib erworben und seinem Nistkasten zugeführt hatte.

Das Eheleben des Steinkauzes ist überaus zärtlich; die Gatten schmiegen sich oft innig aneinander, theilen den Raub und sehen sich so „tief in die liebeglühenden Augen", daß dies sicher längst von Dichtern und in Romanen erwähnt worden, wenn das Leben der Eulen nur nicht so unbekannt wäre und sie infolgedessen nicht immer nur an „schaurigen Stellen" zitirt würden! — Im Alterthum war das anders: γλαυκῶπις Ἀθήνη*) — das ließ sich die hehre Göttin gern gefallen vom Vater Homer!

So lange das Weibchen noch nicht dem Brutgeschäfte obliegt, überzeugen sich die an verschiedenen Stellen sitzenden Gatten gegenseitig oft über Tags durch ein lautes, fragendes und antwortendes „ki-u — ki-u" von ihrer Anwesenheit, und wenn schon dieser Ruf gewöhnlich mit einem, die erste, kurzbetonte Silbe begleitenden, tiefen Bücklinge ausgestoßen wird, so ist letzteres erst

*) γλαῦξ — die Eule; γλαυκ-ῶπις — „mit funkelnden, feurigen Augen", „glutäugig (= eulen-äugig).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

recht der Fall, wenn sie in der Morgen- und Abend-Dämmerung ihr niedliches, frohes „kiu-ku-ku-ku — kiu-ku-ku-ku" vom Dachfirst herabschreien oder „-lachen"! Wirklich reizend ist die Art und Weise, wie der Gatte sein Weibchen in das eheliche Gemach einführt. — Von Baum zu Baum, von Ast zu Ast flattert und hüpft er vor der Erkorenen her; im Fliegen „keck-keck-keck", im Sitzen ein sanftes „pū, pū-pū" rufend, drei-, viermal zum Ast zurückkehrend, auf welchem sie ihm zu lange verweilt, auf jedem Aste artige Verbeugungen machend, sich wendend und drehend. — Jetzt sind sie vor der Stammhöhlung angelangt; das Männchen schlüpft hinein, heraus und wieder hinein, stets leise ein ganz eigenthümlich gackerndes, auf der langgezogenen ersten Silbe betontes „pū-teck-teck-teck, — pū-teck-teck-teck, — pui-pui, pū-teck-teck-teck!" ausstoßend.

Fast immer ist vorher das Innere der „Wohnung" durch eine oder mehrere Mäuse besonders einladend gemacht; -- das voraneilende Männchen holt wohl einen dieser Leckerbissen hervor, hüpft damit, flügel-bewegend, um die Gattin, knabbert auch selbst ein Stückchen davon ab, läßt ihn im Eifer fallen, schießt hinterher und verschwindet wieder damit in der Nisthöhlung.

Mein Käuzchen dahier benutzt vom Herbst bis zum Frühjahr hauptsächlich die ofterwähnte Stammhöhlung zur „Vorrathskammer" und nur ausnahmsweise seinen fünf Meter höher hängenden Nistkasten, — während der aufgeregten Zeit der geschilderten Bewerbungen aber und während der folgenden Brutzeit wird jede „überzählige" Beute **stets** in den Nistkasten getragen.

Vom Niststamme aus stieß mein Käuzchen-Paar einst im Juni mit großer Wuth und Ausdauer, aber auch mit Vorsicht, auf einen Waldkauz und in Osnabrück vernahm ich einst von einem Steinkauz, in dessen resp. dessen Nestes Nähe eine Katze umherschlich, einen sehr langgezogenen, unangenehm-kreischenden Ton: „tschiiiiiiii!".

In der Nr. 13 der „Monatsschr. 1889", S. 379, habe ich von einigen Uebergriffen des Steinkauzes berichtet.

Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß sich eines Mittags vier junge Steinkäuze auf eine Banklehne setzten, dicht unter ein Nest mit flüggen Bachstelzen. Darüber großes Gezeter der alten Bachstelzen; auch ihre Jungen werden schließlich unruhig, infolgedessen von der Eulenmutter entdeckt und zwei von ihnen geraubt, das erste vom Nestrande selbst, das zweite (geflüchtete) vom Erdboden. Die Eulengesellschaft wurde verscheucht und blieb das Bachstelzennest für die Folge unbehelligt. (Der Raubwürger wäre sicher, der Heher ganz sicher dorthin zurückgekehrt!)

In der Zeit, wo 1889 Hunderte von Staaren den Nistkästen entstiegen und ungeschickt, unbehülflich und unerfahren alle Gebüsche des Parkes bevölkerten, sind nur etwa fünf den Eulen zum Opfer gefallen. Hätten letztere während genannter

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zeit absichtlich nach jungen Staaren gefahndet, nur oberflächlich nach solchen die Bäume durchsucht, so wären ihnen Dutzende und aber Dutzende in die Fänge gerathen! — Mit besonderer Sorgfalt beobachtete ich einst die Eulen während langedauernder, regnerischer Witterung. Auch da fand ich keine Vögel im Nistkasten. Herrscht trübes Wetter, so haben die Frösche ihre gute resp. ihre „schlechte" Zeit: wie an Mäusen, so tragen die Eulen ihren Jungen auch an Fröschen mehr zu als sie vertilgen können, so daß ich beispielsweise im Jahre 1889 zwanzig solcher Lurche und elf Mäuse im vertrockneten Zustande im Nistkasten vorfand. Ein absichtliches, systematisches Suchen nach Vögeln habe ich nie beim Steinkauz beobachtet.

Aber ich bin strenge, muß strenge sein im zwar großen, jedoch „allein"-liegenden, rings von Feldern umschlossenen Parke; kleine „Uebergriffe" von Seiten irgendwelches Geschöpfes, wie ich sie „draußen" stellenweise wohl 'mal dulde: hier im Parke gestatte ich sie nicht, denn hier ist mein Schutzrevier in erster Linie. — Der Steinkauz fängt gelegentlich Vögel, — diese Wahrheit war es, welche mich veranlaßte, demselben alljährlich vorsichtigerweise einige Eier oder Junge zu rauben; denn einige Köpfe mehr oder weniger, das macht in etwaigen Zeiten der Noth schon etwas aus! Ich untersuchte die Gewölle. Einmal fand ich ein ganzes Jahr lang nur Reste von Mäusen und — während des Mai und Juni — unzählige Maikäfer darin. Letztere werden geschickt im Fliegen gefangen, indem die Eule von einem Aste oder von einer anderen „Warte" aus wie ein Fliegenschnäpper auf die vorbeibrummenden Kerfe losschießt. — Reste von Vögeln fand ich in anderen Jahren allerdings, jedoch in so geringer Anzahl, daß der hierdurch erwachsene Schaden durch das Wegfangen von Mäusen und Kerfen zehnmal wieder gut gemacht wurde.

Eines Abends im Spätsommer 1887 wurde durch das Aufstellen einer Dreschmaschine eine Taube von der Scheuer flüchtig; während dieselbe die Gebäude umkreiste, stieß zweimal mein Steinkauz auf sie, — nicht aber, um sie zu greifen, sondern um den großen, unbekannten Nachtschwärmer aus der Nähe der Eulenkinder zu vertreiben. Als die Taube sich auf dem Dachfirst niederließ, setzte sich die Eule einen Moment auf den Schornstein, ließ die Taube aber während der Nacht unbehelligt.

Von allen Vögeln wird weitaus am häufigsten die Feldlerche vom Steinkauz gefangen; ich fand oft Reste von dieser, und zwar entweder im Frühjahr im Nistkasten oder während des Herbstes und im zeitigen Frühjahr in der „Vorrathskammer". Auch in diesem sonderbaren Umstande liegt meines Erachtens ein Beweis, daß die Vögel abends und nachts durch Zufall in die Fänge unserer niedlichen Eule gerathen, denn kein Vogel wird häufiger aufgestört als eben die Feldlerche, sei es durch heimkehrende, Felder und Weiden passirende Arbeiter, durch umher-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hoppelnde Hasen oder durch andere Thiere. — Einst griff unsere Eule vor meinen Augen eine aufgescheuchte Lerche in dem Moment, als sich der verwirrte Vogel ins Gras drückte. — Ein still hinter der Erdscholle oder im Grase schlummernder Vogel dürfte wohl schwerlich von der „Warte des Steinkauzes" aus erblickt werden! — Streng genommen muß ich dem Steinkauz auch noch das Fangen von Fröschen, Maulwürfen, Spitzmäusen und Fledermäusen als „Schädigung" anrechnen, — bringe ich aber als Gegengewicht die Thatsache, daß ich im Jahre 1889, wo ich den Eulen weder ein Ei noch Junge genommen hatte und wo die „Familie" deshalb sieben Köpfe zählte, aus 290 Gewöllen die Reste von 520 Mäusen und von einer großen Menge Kerfen herausschälte*), bringe ich ferner die Thatsache, daß ich „seit Einführung der Steinkäuze" nur mit Mühe und Noth im Spätherbste für meine Raubvögel einige wenige Mäuse im Parke fangen kann, dahingegen vordem fast regelmäßig an die hundert und oft weit darüber fing, — so wird es mir doch wohl niemand übel nehmen, wenn ich dieser possirlichen und so wie so schon hart und ungerecht genug bedrängten Eule auch im Jahre 1890 nicht das trautgewordene Heim „vernagele", trotzdem ich ihr im Jahre zuvor (neben der ebengenannten Zahl schädlicher Thiere) einige dreißig Frösche und elf Vögel (nämlich im Frühjahr: fünf junge Staare, zwei junge Bachstelzen, zwei alte Feldlerchen, im Herbste: zwei alte Feldlerchen) anrechnen mußte. Sie mag auch in Zukunft hier die Hauskatze vertreten, wenn auch nicht gerade wieder in einer Zahl von sieben Köpfen! — Am eifrigsten ist das Weibchen für die Nachkommenschaft thätig; ich sah dasselbe einst im Juli am hellen Mittage eine Wiese überfliegen und, dreihundert Schritt vom Neste, auf einen Pfahl sich setzen; an einem glühenden Tage, wo das auf den Vogel gerichtete Fernrohr, der prallen, flimmernden Sonnenstrahlen wegen, den Dienst versagte. Alsbald fing es eine Maus und trug selbe im bekannten Bogenfluge einem Jungen zu, mit bittendem, zischendem „tschiiiip" empfangen.

Die abergläubische Furcht vor dem „Leichhuhn" ist leider auch hier noch groß. Die letzten Worte einer Sterbenden und der um das Sterbebett versammelten alten Weiber handelten im Herbst 1888 nur von diesem „Todtenvogel", weil ein solcher durch das hier bei Sterbefällen übliche, unruhige „Aus und Ein" und „Hin und Her", (ebenso wie die alten Weiber selbst) aus Neugierde herangezogen wurde und vor dem erleuchteten Fenster sein entsetzenerregendes „Komm mit" erschallen ließ. — So fügte im darauffolgenden Frühjahr ein altes Weib masculini generis, als ich, telegraphisch von Köln berufen, an das Lager meines schwerkranken Vaters eilte, seiner Erzählung hinzu: „und die ganze Zeit, wo Ihr Vater so krank ist, schreit es jetzt in Ihren Eichen; Sie müssen es todtschießen!"

*) Ich muß betonen, daß ich die Unterkiefer der Mäuse zählte und gewissenhaft nur nach Resten von Vögeln und Fröschen fahndete.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nun, ich habe „es" nicht todtgeschossen, und dennoch ist, Gott sei Dank, eine völlige Genesung eingetreten!

Das Käuzchenpaar, welchem hier bei mir, 1888, durch die infamen Dohlen das Gelege zerstört wurde, schritt auf einem Bauernhofe des acht Minuten von hier belegenen Dorfes, im „Winterrevier" des Weibchens, zur zweiten Brut. Die daselbst stattfindenden abendlichen Konzerte mißfielen den Damen des Hauses sehr. Durch Zufall wurde das Nest entdeckt; aber die Gedanken des Entdeckers waren nicht so freundlich und hochedel wie die, welche uns in den „Raubvögeln Deutschlands", Seite 448, aus dem Herzen des Herrn Oberförsters von Riesenthal entgegenklingen. Nein, hier wurde der „kleinen, treuen, harmlosen, fest auf ihren Eiern sitzenden Mutter" das Flugloch mit einem Strohwisch verstopft, ein Eimer kochenden Wassers geholt und das arme Geschöpf zu Tode gebrüht! — „die Mutter graute sich so!" -- Das war die Entschuldigung auf meine empörten Vorstellungen, auf meine Versicherung, daß diese Eule dreimal so viele Mäuse vertilgt haben würde als die faul hinter dem Ofen schnurrende und sich in der Küche mästende Katze.

Durch ähnliche Belehrung und durch Hinweis auf das Vogelschutzgesetz habe ich unseren Eulen bei einsichtigen Leuten nnd bei der Schuljugend allerdings schon recht großen Schutz erwirkt; die alten Weiber utrinsque generis aber, die im Frühjahr das laute Getriebe meiner Eulenkolonie beobachten, können ihrerseits wieder meinen muthigen „Unglauben", mein „Teufel an die Wand malen" nicht begreifen; — ihnen „Schutz der Eulen" anzuempfehlen heißt γλαῦκ' εἰς Ἀθήνας „die Eulen nach Athen tragen", denn der festgewurzelte Aberglauben ist bei ihnen eben nicht mehr auszutreiben und stirbt mit ihnen leider auch nicht aus, da sie ihn von der Ofenecke aus fleißig weiterverpflanzen. — Wie die Eule, einst ein heiliger Vogel und mit den alten hehren Göttern dann zum nächtlichen Spuk der gespenstischen Heerfahrt degradirt, nunmehr todverkündend den „wilden Jäger" auf seiner unheimlichen Luftfahrt begleitet, so wird man auch in späteren Zeiten bei unvorhergesehenem Unglück noch oft mit Ueberzeugung sagen: „Da hett 'ne Uhle säten!" — Vor drei Jahren erlebte ich, daß ein Steinkauz fünf Tage lang in einem Bauer gehalten wurde, in welches als „Futter" — — „drei Hand voll Hafer" geworfen war! — Derjenige, dem es obliegt, im Dorfe Bildung zu verbreiten und unseren Vögeln Schutz zu erwirken, belehrte „so im Vorbeigehen": sie sei „Fleischfresser" und glaubte, damit seine Pflicht gethan zu haben. Nun, „der Hund ist auch Fleischfresser", — und somit erhielt die unglückliche Eule eine Partie Wurst-„Pelle"*)!

Jetzt erst erfuhr ich von dem armen Thiere, erhielt es geschenkt, fühlte aber — ein sehr bedenkliches Symptom! — das kleine Brustbein scharf durch die Federn. Ich setzte den Vogel in meinem Schlafzimmer auf das Fensterbrett und legte fünf

*) Haut.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sperlinge neben ihn. Vom Bett aus sah ich, wie die Eule alsbald einen der Vögel verzehrte. Am anderen Morgen waren Eule und Spatzen verschwunden und fand ich sie erst nach langem Suchen — im Innern meines Waschtisches. Das Käuzchen hatte einen der Vögel verspeist, die vier anderen aber durch ein in die Waschtischplatte eingeschnittenes, für das runde Seifennäpfchen bestimmtes Loch unter die Waschschale getragen. — Welch' lange Beobachtungen hatte ich anstellen müssen, um zu erforschen, ob Athene noctua sich Vorräthe eintrage: hier gab sie mir nachträglich einen recht untrüglichen Beweis. Nach kurzer Zeit starb sie doch noch an den Folgen der Haferkur.

Zur Vogelwelt des Hilses und seiner Umgebung.

Von F. Menzel, stud. forest.

Das Beobachtungsrevier umfaßt hauptsächlich das herzoglich braunschweigische Forstrevier Eimen und das Dorf Vorwohle mit seiner Umgebung. Der Südhang des Hilses (welcher eine Höhe von 466 m erreicht) und der Nordhang des Elphas, einer bis zu 325 m hohen Parallelkette des Hilses, bilden das Forstrevier Eimen; einzelne größere Excursionen erstreckten sich auch auf den Nordhang des Hilses in die Reviere Kaierde und Wenzen und auf den Ith, eine schmale, bis zu 338 m hohe Bergreihe, die nördliche Fortsetzung des Hilses. Der Elphas und Ith sind fast nur mit Laubhölzern bewachsen; der Hils aber ist mit prächtigen Fichtenwäldern gekrönt. Größere Gewässer liegen nicht im Gebiete; nur bei der Domäne Wickensen liegt ein größerer Teich; dann durchströmt noch die Lenne, ein kleines Flüßchen, das Gebiet, welche nebst den anliegenden Wiesen manchen Zugvogel auf kurze Zeit fesselt. — Die nachstehenden Beobachtungen wurden von meinem Freunde und Collegen Leusmann und mir während eines Jahres gesammelt; doch wurden auch sichere Beobachtungen der hiesigen Forstbeamten mit aufgenommen; vorzüglich verdanke ich Herrn Oberförster Culemann manche Beobachtung über die hiesige Vogelwelt.

I. Brutvogel.

1. Rother Milan (Milv. reg. Brss.), immer seltener werdend. — 1889 nur ein Paar im Gebiete brütend beobachtet, daher wohl bald Durchzugsvogel.
2. Thurmfalke (Cerchneis tinnunculus Lin.), Brutvogel auf dem Ithe. Vergleiche weiter unten!
3. Lerchenfalke (Falco subbuteo Lin.). — Wurde im Sommer 1889 öfters beobachtet.
4. Habicht (Astur palumb. Lin.), immer seltener werdend.
5. Sperber (Accipiter nisus Lin.), wurde oft im Gebiete beobachtet.
6. Wespenbussard (Pernis apivorus Lin.), fast in allen Theilen des Reviers beobachtet. — 26. Mai frischer Horst im Forstorte Rabenswend; im Elphas ist eine Brut (2 Stück) ausgeflogen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 15

Autor(en)/Author(s): Wacquant-Geozelles Staats von

Artikel/Article: Zur Lebensweise des Steinkauzes (Athene noctua Retz.). 194-202